

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 89.

Berlin, Sonnabend den 26. Juli

1845.

England.

Briefe von der Reise.

VII.

Die Londoner „Season“. — Das Land in der Stadt. — Das Kolosseum. — Bildhauerkunst und Malerei in England. — Die Ausstellungen der Königl. Akademie und in Westminster-Hall. — Die Düsselborfer Schule incognito in London. — Portrait einiger Portraits. — Die Maler des verlorenen Paradieses. — Turner's Benedig. — Deutsche in der britischen Marine. — Der neue Parlamentsbau. — Preis-Aufgaben in der Fresco- und Oelmalerei.

Nach London war ich gerade während der „Season“ gekommen, wie hier die schönsten Monate des Jahres: der Frühling und ein Theil des Sommers, genannt werden, die die fashionable Welt niemals auf dem Lande, sondern immer in der Hauptstadt zubringt. Erst gegen den Herbst geht man nach Brighton oder anderweitig aufs Land, um dort bis zu Weihnachten zu verweilen, und so verkehrt man denn, der Mode zu gefallen, die Lebensweise in den verschiedenen Jahreszeiten, wie man sie zu den einzelnen Tageszeiten verkehrt, indem man des Abends zwischen 7 und 8 Uhr Mittagbrod isst, bis tief in die Nacht hinein entweder im Parlament oder in Gesellschaftskreisen zubringt und endlich den Morgen so wie den angenehmsten Theil des Vormittags verläßt. Und der Mode zu gefallen lebt hier nicht bios die sogenannte Aristokratie, sondern Alles, was für etwas Vornehmeres angesehen seyn will, als es wirklich ist, und darum sich bemüht, der Aristokratie auf Schritt und Tritt zu folgen — also nächst dieser ein großer Theil der vermögenden und auch in England immer mehr zu Bedeutung kommenden Mittelklasse. Glücklicherweise aber findet die so viel nachgeahmte englische Aristokratie ihre Befriedigung nicht bios in Vergnügungen und Zeitvertreiben, sondern auch sie ist von jenem, die britische Nationalität charakterisirenden Gedanken durchdrungen, den Nelson in dem berühmten Worte zusammengefaßt: „England erwartet, daß jeder Engländer seine Schuldigkeit thue.“ Mitten in dieser „Season“ von großen Levers, Cercles, Pferderennen, Parkfahrten, Konzerten und italiänischen Opern ragt doch über Alles hinweg die britische Flagge, die Jeden auf seine Thätigkeit für sich selbst sowohl als für des Landes Größe und Wohlfahrt hinweist.

Nicht die Stadt also geht auf das Land während des Sommers, wie bei uns, sondern umgekehrt das Land kömmt in die Stadt, so daß Jeder, der nur einigermaßen zur Gentry gehört: d. h. jeder Gutsbesitzer, hier ein Haus — wenn auch in der Regel nur von zwei bis drei Fenstern Breite, der durchschnittlichen Normalfronte aller Privathäuser der Hauptstadt — während der Season zu seiner Verfügung hat. Dieses Hereinströmen so vieler Fremden, das durch die Eisenbahnen noch mehr begünstigt wird, macht es auch begreiflich, daß die unzähligen Orte, die hier täglich den Schaulustigen geöffnet, ungeachtet der mitunter sehr hohen Eintrittspreise (zur Oper und zu Konzerten eine Guinee und eine halbe Guinee, zum Kolosseum 3 Schill. am Tage und 5 Schill. des Abends) während der ganzen Season so gefüllt sind, als ob sie seit gestern erst dem Publikum zugänglich wären. Einer der am meisten besuchten und in der That sehr anziehenden Orte ist eben das auch äußerlich als ein Tempel im edelsten Styl sich darstellende Kolosseum im Regents-Park, das zwar schon seit mehreren Jahren besteht, aber im gegenwärtigen eine neue Erweiterung und Verschönerung erhalten hat. Was mich darin am meisten angezogen, waren nicht die außerordentlich großartigen Spielereien: nicht die hohe und labyrinthartige Tropfsteingrotte, in der man sich eben so zu verirren fürchtet, wie in der bei Maftricht, nicht das Schweizerhaus mit seinen Ausichten auf die soliden, keinesweges bios decorationsartigen Gletscher, so wie auf die Felsenpartieen, von denen ein in jeder Minute zehn Eimer ergießender, der Natur auf das täuschendste nachgeahmter Wasserfall in ein breites Bassin herabstürzt, nicht die Spaziergänge zwischen den majestätischen Ruinen griechischer und römischer Tempel, ja auch nicht einmal das hier vielangesehene Panorama von London bei Mondschein, das uns, von der Kuppel der St. Paulskirche aus gesehen, die Themse mit allen ihren Brücken und den belebtesten Theilen der Hauptstadt zeigt, wobei unter Anderem das bewegliche Licht des Mondes in den Wellen der Themse, so wie das Glimmern der am Himmel stehenden Sterne und endlich der Dunst der Londoner Atmosphäre auf eine wunderbare Weise nachgeahmt ist; — nein, was mich bei weitem mehr, als alles das anzog, war der mittlere runde Saal, in welchem die Meisterwerke der plastischen Kunst Englands — Gruppen und Gestalten aus der Geschichte Großbritanniens von der Königin Boadicea an bis auf die Zeit Canning's und Watt's, des ersten Anwenders der Dampfmaschine — rings herum

unter hohen Rundbögen aufgestellt, vor welchen ein Kranz von schlanken ionischen Säulen gezogen, zwischen denen abermals Gruppen oder breite Piedestale mit liegenden Figuren aufgestellt sind. Es sind in dieser Sammlung englischer Bildhauerarbeiten nicht bios viele entweder dem Besizer des Museums gehörende oder käufliche Gegenstände von großem Werth, sondern auch die Modelle zahlreicher in den Privatbesitz übergegangener oder als öffentliche Denkmäler aufgestellter Kunstwerke; ja die plastischen Künstler scheinen eine Freude darin zu finden, hier ihre Arbeiten in so geschmackvoller Umgebung und Beleuchtung unter den Augen des Publikums zu wissen.

England besitzt in seinen zahlreichen Gotteshäusern keinerlei Gemälde; dagegen sind bekanntlich die großen Kathedralen von Westminster und St. Paul, so wie viele andere Kirchen im Lande, mit den Denkmälern seiner Päpste und Staatsmänner, seiner Dichter und Gelehrten geschmückt. Dieser, der Bildhauerkunst zu Theil gewordene Vorzug hat ihre Ausbildung in England ungemein begünstigt, und zwar zum Nachtheile der Malerei, die hier, wenn man einige große Genremaler, wie Hogarth und Wilkie, ausnimmt, nur noch im Portrait Ausgezeichnetes geleistet *) und auch jetzt nur wenige Namen, wie Landseer, Stanfield, Eastlake, aufzuweisen hat, die in der Landschafts-, Marine- und Geschichtsmalerei neben den gleichzeitigen niederländischen, deutschen und französischen Malern genannt zu werden verdienen. Bei der Reichthum dagegen von Meistern und vielversprechenden Schülern in der Skulptur! Die Namen Baily, Westmacott, Marshall, Jones, Legrew sind im Auslande freilich wenig genannt und bekannt, denn sowohl sie selbst als ihre Kunstgenossen sind für Großbritanniens Denkmäler und Verschönerungen von Kirchen, Schlössern und öffentlichen Plätzen so sehr in Anspruch genommen, daß ein Werk von ihnen niemals seinen Weg nach dem Kontinent findet, während Italiens, Deutschlands und Frankreichs Meister, ja selbst der große Bildhauer aus Dänemark, nur allzu oft auf Bestellungen aus England warten mußten, um ihre Lieblings-Entwürfe auszuführen; wir sind jedoch überzeugt, daß, wenn man in Deutschland Gelegenheit hätte, die Skulpturen-Ausstellung im britischen Kolosseum zu sehen, die Begriffe dort über den Standpunkt der Kunst in England ganz anders sich gestalten würden, als sie meistens unter uns verbreitet sind, da wir den Engländern zwar einen außerordentlichen Sinn für alle mechanischen, aber keinen für höhere künstlerische Arbeiten zugestehen.

Nicht minder anziehend, wenngleich nicht in so geschmackvollem Arrangement wie auf dem Kolosseum, sind auch die Skulpturen auf den beiden während der „Season“ eröffneten Kunst-Ausstellungen der königlichen Akademie und in der großartigen „Westminster-Hall“, die zwischen den alten und den jetzt in der Vollendung begriffenen neuen Parlamentshäusern so wie der Westminster-Abtei gegenüber gelegen ist. Aber, wie gesagt, nur die Skulpturen stößen hier Achtung vor der Kunst ein, die Malereien dagegen und die Zeichnungen — mit Ausnahme der Architekturen — sind kaum der Mühe werth, daß man sie betrachtet. Auf der Ausstellung der königlichen Akademie, die im rechten Flügel des großen Gebäudes der National-Galerie stattfand, waren 1470 Arbeiten von etwa 800 lebenden Künstlern, unter deren Namen ich auch manchen deutschen wahrgenommen: so den des Herrn J. Jacob, eines Schülers der Berliner Kunst-Akademie, der von Paris nach London herübergekommen und hier sehr viele fashionable Portraits zu malen scheint. Von berühmteren Ausländern hatten nur Verboeckhoven in Brüssel und Eckhout im Haag Einiges eingekauft. Düsseldorf hatte, wenn auch keine Vertreter im Geiste, doch mehrere Schüler hier, die sich zwar nicht zu Meister Wilhelm Schadow so wie überhaupt nicht zu ihren deutschen Meistern bekannten, die jedoch, vor ein Künstler-Geschwornengericht gestellt, sicher einer Felony schuldig und sowohl deshalb als der Putscherei halber, mit der sie ihre Vorbilder bestohlen, zur Verbannung aus dem Gebiete der Kunst verurtheilt würden. Sohn's „Hylas“, Bendemann's „trauernde Juden“ und „Jeremias“, so wie Mücke's „heilige Katharina“, sind nämlich in dem „Hylas caught sleeping by the water nymphs“ von einem gewissen J. J. Bell, in den „Jews lamenting over the ruins of Jerusalem“ von M. Carton und in eines Herrn W. E. Frost „Sabrina“ (die, nach Milton's Comus, von den Wassernymphen nach der Halle des Nereus getragen wird) auf ganz unerhörte Weise nachgemalt, ohne daß einer dieser Herren auch nur im entferntesten sein Vorbild angegeben. Kopieren sind freilich von den Ausstellungen der Akademie statutenmäßig ausgeschlossen; in diesen Kopieren ist jedoch des Originales Gedanke und dessen Ausführung so entstellt, daß wir uns nicht wundern, wenn mit

*) West und Goody haben nur relativ, nämlich als die besten unter den englischen Historienmalern einen Werth.